

SCHRIFTEN ZUR SÜDWESTDEUTSCHEN LANDESKUNDE

Herausgegeben von
Jürgen Dendorfer, Sigrid Hirbodian, Sabine Holtz,
Ulrich Köpf, Bernhard Mann, Anton Schindling,
Wilfried Schöntag, Ellen Widder
in Verbindung mit dem
Institut für Geschichtliche Landeskunde und
Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen

Band 76



Jan Thorbecke Verlag

Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog

Herausgegeben von Sigrid Hirbodian und Petra Kurz



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch:

Stadt Kirchheim unter Teck
Verschönerungsverein Kirchheim unter Teck
Schwäbischer Heimatbund - Regionalgruppe Kirchheim unter Teck
Lions Club Nürtingen-Kirchheim unter Teck
Stiftung der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen
Universitätsbund Tübingen e.V.
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de · info@thorbecke.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.
Abbildung auf dem Schutzumschlag: Initiale aus dem Amtsbuch Johannes Meyers. Dominikanerinnen beim Chor-
gebet. Universitätsbibliothek Leipzig, Ms 1548, fol. 37v
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-5276-9

Inhalt

Vorwort	VII
Gefahr, Entbehrung und Rettung aus höchster Not SIGRID HIRBODIAN	I
Eine Nonne im Dienste Württembergs? Die Chronik der Magdalena Kremerin als Element spätmittelalterlicher Herrschaftsverdichtung GEORG MORITZ WENDT	16
Der Konvent des Klosters St. Johannes Baptista in Kirchheim im Spiegel von Klosterchronik und Nekrolog ROLAND DEIGENDESCH	29
Schenkungen, Stiftungen, Kaufgeschäfte – Zum Wirtschaftsgebaren der Dominikanerinnen von Kirchheim und Gotteszell bis zur Reform im 15. Jahrhundert MARIA MAGDALENA RÜCKERT	53
Kloster Kirchheim im Reformnetzwerk der Dominikanerinnen GISELA MUSCHIOL	72
Die Kirchheimer Chronik – Ein Werk für die Observanz STEFANIE MONIKA NEIDHARDT	85
Ordensreform im 15. Jahrhundert und die Literarisierung dominikanischer Nonnen. Zum Bildungshintergrund der Magdalena Kremerin WERNER WILLIAMS-KRAPP	102
Die Chronik der Nonne von Kirchheim: Autorschaft und Überlieferung NIGEL F. PALMER	118
„Ein swester was vnder den von syl, die konde wol textur schriben vnd ouch molen.“ ANNE WINSTON-ALLEN	150
Magdalena Kremerin, Schreiberin und Malerin im Dominikanerinnenkloster St. Johannes des Täufers in Kirchheim unter Teck JEFFREY F. HAMBURGER	162
Das ehemalige Dominikanerinnenkloster in Kirchheim unter Teck RAINER LASKOWSKI	183
„Die Chronik der Magdalena Kremerin“ EVA SCHLOTHEUBER	224

Vorwort

Der vorliegende Band veröffentlicht die Ergebnisse der Tagung „Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog“, die am 23. und 24. Mai 2013 im Rathaus der Stadt Kirchheim unter Teck stattfand. Die Tagung wurde von der ersten Idee bis zur Veröffentlichung der Beiträge in diesem Band von der Stadt Kirchheim u. T. unterstützt. Roland Deigenesch, der damalige Stadtarchivar in Kirchheim u.T., entwickelte mit uns zusammen die Idee zu einer internationalen und interdisziplinären Tagung und half von Anfang an bei ihrer Realisierung. Auch Oberbürgermeisterin Angelika Matt-Heidecker und der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart ließen sich von der Idee begeistern. Joachim Brüser hatte zum Zeitpunkt der Tagung die Leitung des Stadtarchivs in Kirchheim u.T. übernommen. Er begleitete nicht nur die Tagung und organisierte vor Ort die nötige Unterstützung, sondern förderte auch die Entstehung des Buches auf vielfältige Weise.

Die einzigartige Chronik der Magdalena Kremerin hatte die Dominikanerinnen aus Kirchheim u.T. bereits weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht. Es stand jedoch noch aus, die verschiedenen Forscherinnen und Forscher aus den USA, Großbritannien und Deutschland miteinander ins Gespräch zu bringen und die Kirchheimer Chronik in den Mittelpunkt eines interdisziplinären Gedankenaustauschs zu stellen. In intensiven Diskussionen ist es auf der Tagung gelungen, die außergewöhnliche Quelle aus der Perspektive mehrerer Fachdisziplinen – Theologie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie – zu betrachten. Dabei wurden mithin erstaunliche Ergebnisse formuliert und bisherige Forschungsergebnisse revidiert. So überraschte Nigel F. Palmer die Tagungsteilnehmer mit der These, dass die Chronik nicht von Magdalena Kremerin selbst, sondern von der Schaffnerin der Gemeinschaft bzw. von verschiedenen Schreiberinnen verfasst wurde. Seine Argumente samt ausführlichen Belegen wie auch die der übrigen Referentinnen und Referenten lassen sich nun in aller Ruhe nachlesen. Mögen sie weitere Forschungen zur Kirchheimer Chronik wie überhaupt zu geistlichen Frauen und ihrer Schriftkultur, zu Klosterreformen des 15. Jahrhunderts wie zu all den vielen Aspekten und Fragestellungen in ihrem Umfeld anregen und weiter befruchten.

Die Vorträge der Tagung konnten erfreulicherweise durch zwei weitere Beiträge im vorliegenden Sammelband ergänzt werden. Zum einen durch einen Aufsatz von Jeffrey F. Hamburger, der die Chronik und ihren Entstehungskontext unter kunsthistorischen Gesichtspunkten betrachtet, und zum anderen durch einen Beitrag von Rainer Laskowski, der die archäologischen Befunde zum ehemaligen Klosterareal vorstellt.

Ohne die finanzielle Unterstützung der Stadt Kirchheim u.T., des Verschönerungsvereins Kirchheim u.T., des Schwäbischen Heimatbundes Regionalgruppe Kirchheim u.T., dem Lions Club Nürtingen-Kirchheim u.T., der Stiftung der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen, dem Universitätsbund Tübingen e.V. und der Diözese Rottenburg-Stuttgart wäre die Drucklegung der Beiträge, die durch zahlreiche Abbildungen ergänzt werden konnte, nur schwer möglich gewesen. Lea Beck und Gerrit Schirmer haben die Redaktionsarbeiten übernommen und Gerhard-Peter Handschuh war so freundlich, den Aufsatz von Jeffrey F. Hamburger ins Deutsche

zu übersetzen. Verschiedene Archive und Archivare haben die Autoren unterstützt und diverse Abbildungen für den umfangreichen Bildtafelteil zur Verfügung gestellt. Die Herausgeberinnen danken allen Mitwirkenden, besonders aber den Autorinnen und Autoren sehr herzlich!

Tübingen und Stuttgart im März 2016
Sigrid Hirbodian und Petra Kurz

Gefahr, Entbehrung und Rettung aus höchster Not

Die Reform des Kirchheimer Dominikanerinnenklosters aus der Sicht der Magdalena Kremerin¹

SIGRID HIRBODIAN

Die Chronik der Magdalena Kremerin,² mit der sich vom 23. bis 24. Mai 2013 eine ganze Reihe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern und Disziplinen auf einer Tagung in Kirchheim unter Teck beschäftigt hat, ist ein ganz außergewöhnlicher Text. Zunächst einmal handelt es sich um eine außerordentlich gut und spannend erzählte Geschichte, denn die Reform des Klosters und die an sie anschließenden Bedrängungen und Gefährdungen des Klosters und seiner Insassinnen werden sozusagen aus der Erlebnisperspektive einer Betroffenen aufs Anschaulichste geschildert. Sodann bietet sie einen hochinteressanten Einblick in die Innenwelt eines Dominikanerinnenklosters des 15. Jahrhunderts. Zudem läßt sie die politischen Umstände der Klosterreform in der Grafschaft Württemberg im 15. Jahrhundert und die daran maßgeblich beteiligten Persönlichkeiten deutlich werden. Schließlich vermittelt sie eine Vorstellung vom weiteren Kontext, in den die Reform des Kirchheimer Klosters gehört, in die Klosterlandschaft und deren politische, organisatorische und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge. Die meisten dieser Themenkomplexe werden in verschiedenen Beiträgen dieses Sammelbandes mehr oder weniger intensiv behandelt. Die Aufgabe dieses einführenden Beitrages ist es zuvorderst, einen ersten Überblick zu bieten, der auch einem breiteren Rezipientenkreis Bedeutung, Inhalt und Kontext der berühmten Kirchheimer Klosterchronik nahebringt. Deshalb beginne ich mit der Geschichte selbst: in aller Kürze soll zunächst nacherzählt werden, was Magdalena Kremerin in ihrer Chronik berichtet. Danach soll ein kurzer Blick ins Innere des Klosters unternommen werden, indem ich zusammentrage, was aus der Chronik über das Leben im Kirchheimer Kloster zu erfahren ist und wie diese Informationen zu dem passen, was wir über die Reform der Dominikanerinnen im 15. Jahrhundert allgemein wissen. Im Anschluss soll die Frage im Mittelpunkt stehen, was die Chronik über die Württemberger Grafen und Gräfinnen und die Geschichte Württembergs an Erkenntnissen liefert und wie diese Berichte zu interpretieren sind; abschließend soll das Kirchheimer Kloster in die Klosterlandschaft Südwestdeutschlands eingeordnet werden.

1 Einzelne Passagen dieses Beitrags wurden bereits publiziert in: Sigrid HIRBODIAN: Was ist Landesgeschichte? Überlegungen am Beispiel einer spätmittelalterlichen Klosterchronik, in: Anna ESPOSITO, Heidrun OCHS, Elmar RETTINGER u. a. (Hgg.): Trier – Mainz – Rom. Stationen, Wirkungsfelder, Netzwerke. Festschrift für Michael Matheus zum 60. Geburtstag, Regensburg 2013, S. 27–45. An dieser Stelle wird weiterhin Magdalena Kremerin als Autorin bezeichnet, auch wenn Nigel Palmer in seinem Beitrag unten zu einer anderen Entscheidung hinsichtlich der Verfasserin kommt. Es mag der weiteren Rezeption von Nigel Palmers Beitrag vorbehalten bleiben, ob sein Änderungsvorschlag sich durchsetzen kann.

2 Als bisher einzige Edition noch immer: Christian Friedrich SATTLER (Hg.): Wie diß loblich closter zu Sant Johannes bapten zu Kirchen under deck predigerordens reformiert ist worden und durch wölich person, in: DERS.: Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven Bd. 5, Ulm 1768, Beilage 42, S. 173–280.

Zunächst also die von Magdalena erzählte Geschichte selbst: Magdalena Kremer oder Kremerin, wie man in Süddeutschland im 15. Jahrhundert die weibliche Form von Familiennamen bildete, war eine Dominikanerin, die aus Straßburg stammte. Stefanie Neidhardt konnte sie dort als Tochter des Hans Kremer aus Oberkirch identifizieren.³ Magdalena Kremerin war Nonne im Schlettstädter Kloster Silo, wo bereits 1464 die Observanz eingeführt worden war.⁴ Die Observanz forderte eine strengere Art der Regelbefolgung, die mit der Bildung eines zeitweise extrem einflussreichen Reformzweiges im Dominikanerorden verbunden war. Als im Jahr 1476 Graf Ulrich von Württemberg beschloss, alle Dominikanerinnenklöster in seinem Land von diesem Ordenszweig reformieren zu lassen⁵, wurde unter anderem die Priorin von Kloster Silo gebeten, erfahrene Nonnen abzustellen, die nach Kirchheim gehen und dort die Gewohnheiten der Observanz einführen sollten. Unter den sieben Frauen, die daraufhin 1478 von Schlettstadt nach Kirchheim gebracht wurden, war auch Magdalena Kremerin. Sie charakterisiert sich selbst in ihrer Chronik folgendermaßen: „S. Magdalena Kremerin, die kam von Stroßburg gan Syl, die wart hie custerin, textur schriberin, novitzien meysterin und ober sangerin.“ Und an anderer Stelle: „und ein swester was under den von Syl, die konde wol textur schreiben und ouch molen.“⁶ Die Reformnonnen übernahmen in Kirchheim die zentralen Ämter und veränderten das Leben im Kloster nach den Vorstellungen der Observanz. Nach Magdalenas Darstellung wuchs und gedieh das Kloster daraufhin, bald gehörten ihm 50 Nonnen an.

Doch der „fient menschliches geslecht“⁷ wollte, so Magdalena, dieses gottgefällige Werk nicht leiden. Deshalb brachte er großes Leid über das Kloster, neun Jahre nach dessen Reform, und zwar in Gestalt des Württemberger Grafen Eberhard des Jüngeren. Er hatte 1485 im sogenannten Stuttgarter Vertrag die Orte Kirchheim, Owen, Weilheim und Winnenden als Abfindung erhalten und war nun der neue Schutzherr des Klosters.⁸ Am Johannestag des Jahres 1486 erschien er vor dem Kloster und begehrte Einlass. Die Priorin lehnte dies ab und verwies ihn an ihre Ordensoberen. Da „scheyde er mit unwirßheit von dannen und sprach: gedenckent e das iar um kum, das ich da byn gewesen.“⁹ Und wirklich, noch ehe das Jahr um war, wurden das Ausmaß seiner Forderungen und die damit verbundenen Drohungen deutlich: Er verlangte, dass ihm die Priorin eine detaillierte Rechnung über die gesamten neun Jahre seit der Einführung der Reform vorlege und dass danach alle aus Schlettstadt gekommenen Reformnonnen das Kloster wieder verlassen sollten. Nach Auffassung Magdalenas standen dahinter die

3 Siehe auch den Beitrag von Stefanie Neidhardt.

4 Zur Reform in Kloster Silo Benedikt Maria REICHERT (Hg.): Johannes Meyer Ord. Praed. Buch der Reformacio Predigerordens Buch V (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, Bd. 3), Leipzig 1909, S. 112–114; zur Dominikanerobservanz vgl. Eugen HILLENBRAND: Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner, in: Kaspar ELM (Hg.): Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (Berliner Historische Studien, Bd. 14; Ordensstudien, Bd. 6), Berlin 1989, S. 219–271.

5 SÄTTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 173; Dieter STIEVERMANN: Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989, S. 277–289; Bernhard NEIDIGER: Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Stuttgart, Bd. 58), Stuttgart 1993, S. 36 und S. 80f.

6 SÄTTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 179 und S. 176f.

7 Ebd., S. 181.

8 Hans-Martin MAURER: Von der Landesteilung zur Wiedervereinigung. Der Münsinger Vertrag als ein Markstein württembergischer Geschichte, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 43 (1984), S. 89–132, hier: S. 110.

9 SÄTTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 182.

Machenschaften einiger weniger Nonnen – vier oder fünf, wie sie vage angibt – die mit der Einführung der Reform nicht einverstanden gewesen waren und die nun alles wieder rückgängig zu machen suchten.¹⁰ Ihre Wortführerin soll eine Schwester mit Namen Anna Dürrin gewesen sein.

Die Priorin weigerte sich nicht nur, dem Grafen die Rechnung zu legen, da dies „wider unsers ordens fryheyte“¹¹ sei, sie weigerte sich natürlich auch, Kloster Kirchheim mit den Reformschwestern wieder zu verlassen. Diese feste Haltung der Priorin wurde nach Magdalenas Darstellung bis auf wenige Ausnahmen vom gesamten Konvent unterstützt. Der Konflikt zwischen dem Kloster und Graf Eberhard dem Jüngeren eskalierte daraufhin. Der Graf belegte das Kloster mit hohen Lasten. Als sich die Nonnen keinen Rat mehr wussten, wandten sie sich an Graf Eberhard den Älteren, also Eberhard im Bart, den Magdalena folgendermaßen charakterisiert: „der herr und mechtig uber das gantz land was und darzu eyn frummer, wiser her, Gottes ere lieb hett und ouch alle geystlichen lut und Gottes diener beschirmete und keyn ungerechtheit in synem land ließ fur gan.“¹²

Dass sie seinen mächtigen Vetter angerufen hatten, brachte Eberhard d. J. nur noch mehr gegen die Nonnen auf. Er befahl, das Kloster fortan zu bewachen, dass niemand mehr ein- oder ausgehen könne und nichts, auch keine Lebensmittel, mehr hinein gelangten. So wollte er das Kloster aushungern und die Nonnen zwingen, die Reformschwestern auszuweisen. Doch im Kloster, so berichtet Magdalena, schlossen sich die Nonnen nur umso enger zusammen, sie verbanden sich in schwesterlicher Liebe und Duldsamkeit. Als Graf Eberhard im Bart von der großen Not der Nonnen erfuhr, schickte er einen Wagen mit Holz, Brot und Fisch für die Nonnen, der aber von den Bewachern des Klosters nicht eingelassen wurde. Das machte ihn so zornig, dass er, so immer noch Magdalenas Darstellung, 5000 Mann bereitstellen ließ, die den Zugang mit Gewalt erzwingen sollten. Der Wagen wurde schließlich doch ins Kloster gelassen und die Nonnen hofften, dass sich die beiden Grafen nun einigten. Doch es kam erneut zur Eskalation, auch, weil Anna Dürrin und die „Widerspenstigen“ im Kloster keine Ruhe gaben. Das Kloster wurde erneut abgesichert, die Nonnen mussten viel erliden, bis es schließlich zu einem Vertrag zwischen den beiden Grafen, den Ordensoberen und den Nonnen kam. Doch auch dieser Vertrag hielt nicht, der junge Graf versuchte noch einmal, mit Gewalt die Reformnonnen aus dem Kloster zu treiben, zum dritten Mal kam es zur Belagerung des Klosters und die Nonnen mussten Hunger leiden, nun schlimmer als zuvor. Als sie kurz vor dem Hungertod standen, schaute die Laienschwester Fides, ob sie nicht auf dem Klosterhof doch etwas zu essen auftreiben konnte. „Also do ging swester Fydes und tet das tor ein wenig uff, do lieffent bald zwey swin hiner ... Da namen wirs von Gott danckbarlich uff und warent gar fro, und wir hettent nun eyn wyl zu kochen und zu essen, da gab man den alten und den blöden daz fleisch in das siechhuß und wir kochtent auch suppen und muß vir den convent.“¹³

Die Nonnen erlitten auch in den nächsten Wochen noch große Not, die von Magdalena ausführlich beschrieben wird. Mittlerweile versuchten die Ordensoberen, vor allem aber Graf Eberhard im Bart, den Nonnen zu helfen. Doch keine diplomatischen Mittel vermochten Graf

10 „[...] und also vieng der kummer an, und wurdent die daran schuldig warent ser erfrowet, das das regiment des closters in iren gewalt solt kummen, der warent IV oder V [...]“ Ebd., S. 183.

11 Ebd.

12 Ebd., S. 186.

13 SATTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 222.

Eberhard den Jüngeren zum Aufgeben zu bewegen. Schließlich kam es zur gewaltsamen Einnahme des Klosters durch die Truppen Eberhards im Bart. Magdalena schildert die dramatischen Stunden, in denen die Nonnen nicht wussten, was geschah – sie fürchteten eine gewaltsame Einnahme des Klosters durch ihren Widersacher, Eberhard den Jüngeren. Als schließlich in der Stadt die Sturmglocken geläutet wurden und klar war, dass Männer in ihr Kloster eindrangen, flüchteten sich die Nonnen in den Chor und scharten sich um den Altar. Sie wussten nicht, dass es ihre Retter waren, die das Kloster eingenommen hatten. Als die Männer schließlich in die Kirche stürmten, wollten sie den Frauen klar machen, dass sie Freunde seien, „do wiltent wir inen nit zuo hören vor unserm betten und das wir also in maniger wise zuo Gott ruoffent, bys das wir sahent, daz sy als tugentlich zuo uns redten, do fragetent wir sy, wer sy werdent, do antwurten sy: wir syent alle von Stuoockarten! do wurdent wir erst wider lebendig von unserm grossen schrecken.“¹⁴ Die Nachricht, dass die Männer aus Stuttgart, also vom Hof Eberhard des Älteren als ihre Befreier kamen, ließ die Nonnen aufatmen. Schließlich kam sogar Graf Eberhard im Bart persönlich, um sich nach dem Befinden der Nonnen zu erkundigen. Er versprach ihnen, künftig selbst ihr Schirmherr zu sein und zu bleiben. Er bat um Erlaubnis, dass seine Gattin, Barbara Gonzaga von Mantua, bei ihnen die Osterzeit verbringen dürfe und so geschah es. Mit päpstlicher Dispens und Erlaubnis der Ordensoberen kam sie in der Folgezeit wiederholt ins Kloster und verbrachte dort etliche Zeit in Gebet und Einkehr – sie sollte dort schließlich auch beigesetzt werden.¹⁵

Soweit der Bericht der Magdalena Kremerin über die dramatischen Ereignisse, deren Zeugin sie im Kirchheimer Dominikanerinnenkloster geworden war. Magdalena ergänzt ihren Bericht mit Abschriften zahlreicher Briefe und Urkunden, die in diesem Zusammenhang entstanden waren. Die Chronik ist heute in zwei Fassungen erhalten, dem vermutlichen Autograph im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, sowie einer gleichfalls ungefähr zeitgleich wohl in Kirchheim entstandenen Abschrift, die sich heute in Wien befindet.¹⁶ Bei der Stuttgarter Handschrift handelt es sich um ein Werk von insgesamt 293 Blatt, das wohl für den Gebrauch im Kloster angefertigt wurde, mit der erklärten Absicht, den nachfolgenden Generationen von Nonnen vor Augen zu führen, mit wie großen Opfern die Lebensweise der Observanz in ihrem Kloster erkämpft worden ist. Die Chronik hat bereits im 18. Jahrhundert mit dem Stuttgarter Archivar Christian Friedrich Sattler einen Editor gefunden.¹⁷ Seither wird sie wegen ihrer Schilderung des Konflikts zwischen den beiden Grafen Eberhard im Bart und Eberhard dem Jüngeren im Umfeld des Münsinger Vertrages als wichtige Quellen zur württembergischen Landesgeschichte geschätzt.

14 Ebd., S. 239.

15 Zu Barbara Gonzaga jetzt grundlegend: Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bearb. von Peter RÜCKERT, Stuttgart 2011; Barbara Gonzaga. Die Briefe/ Le lettere (1455–1508). Edition und Kommentar deutsch/italienisch, bearb. von Christina ANTENHOFER, übers. von Valentina NUCERA, Stuttgart 2013.

16 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 493, Bu 2 (um 1400), Wien, Schottenkloster, Cod. 307 (um 1488) vgl. hierzu den Beitrag von Nigel PALMER im vorliegenden Sammelband.

17 Vgl. Ulrich P. ECKER: Die Geschichte des Klosters S. Johannes-Baptista der Dominikanerinnen zu Kirchheim u. Teck (Diss., Freiburg 1981), Freiburg 1985; zu Christian Friedrich SATTLER vgl. Eugen SCHNEIDER: Sattler, Christian Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890), S. 409f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116974818.html?anchor=adb> (zuletzt aufgerufen am 30.04.2013).

Doch bevor wir uns diesen landesgeschichtlichen Aspekten der Klosterchronik zuwenden, fragen wir zuerst, was sie über das Leben im Kloster selbst verrät.¹⁸ Magdalena ist eine Vertreterin der Observanz, also der strengen Regelauslegung, wie sie vom Reformzweig der Dominikaner im 15. Jahrhundert propagiert wurde.¹⁹ Und doch ist sie erstaunlich zurückhaltend bei der Beschreibung der Zustände vor der Einführung dieser Reformen im Kirchheimer Kloster. Sie vermeldet lediglich, dass das Kloster bei seiner Gründung durch die Herzöge von Teck vielen frommen Schwestern eine Heimstatt bot. „Also hett der almechtig Gott diß closter wider wöllen haben in syner geystlicheit, von dem irrigen und ergerlichen leben, in dem es etliche zit gestanden was, wenn die alte geystlicheit was gantz da hin.“²⁰ Wie genau dieses „ärgerliche Leben“ im Kloster vor der Einführung der Observanz aussah, verrät sie nicht;²¹ an anderer Stelle heißt es lediglich, wenn die Reform rückgängig gemacht werde, werde das Kloster wieder „eyn offens closter wie vor, ouch so würde diß closter nit under den vetteren der observantz oder den reformierten vettren syn, so wer denn die geystlicheit bald zergangen.“²² In Magdalenas Argumentation geht es also, dies meint sie mit dem Begriff „offenes Kloster“, um die Einhaltung der Klausur in ihrer strengsten Form und um die geistliche Betreuung durch die observanten Dominikanermönche. Nun führten auch die nicht-observanten Dominikanerinnen, wie wir aus zahlreichen anderen Quellen sicher wissen, ein klausuriertes Leben.²³ Allerdings war die Klausurpraxis bei ihnen eine andere als bei den observanten Nonnen. Während die nicht-observanten regelmäßig von ihren Verwandten an den Redefenstern des Klosters besucht wurden konnten und so in engem Kontakt mit dem Leben außerhalb des Klosters blieben, war den Nonnen der Observanz solcher Austausch nur in absoluten Ausnahmefällen erlaubt. Vor allem aber durften sie nach der Ablegung der Profeß nie wieder von einer weltlichen Person gesehen werden. Alle Redefenster wurden daher mit Tüchern verhängt oder mit Blechen abgedichtet, so dass kein Sichtkontakt zwischen innen und außen mehr möglich war.²⁴

18 Zur Geschichte des Kirchheimer Klosters grundlegend ECKER: *Geschichte* (wie Anm. 17).

19 Zur Observanz im Dominikanerorden vgl. HILLENBRAND: *Observantenbewegung* (wie Anm. 4); Jean-Charles WINNLEN: 1477–1539. Les derniers combats pour l'observance féminine en Haute Alsace, in: Jean-Luc EICHENLAUB (Hg.): *Dominicains et Dominicaines en Alsace XIIIe-XXe s. Actes du colloque de Grubwiller 8.- 9. avril 1994*, Colmar 1996, S. 37–52; Bernhard NEIDIGER: Die Observanzbewegungen der Bettelorden in Südwestdeutschland, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 11 (1992), S. 175–196; Kaspar ELM: Reform und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen. Ein Überblick, in: DERS. (Hg.): *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen* (Berliner Historische Studien, Bd. 14; Ordensstudien, Bd. 6), Berlin 1989, S. 3–19; Annette BARTHELMÉ: La réforme dominicaine au XVe siècle en Alsace et dans l'ensemble de la province de Teutonie (Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace, Bd. 7), Strasbourg 1931; Benedikt Maria REICHERT: Zur Geschichte der deutschen Dominikaner und ihrer Reform, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 10 (1896), S. 299–312.

20 SÄTTLER: *Chronik* (wie Anm. 2), S. 178.

21 Christian Friedrich SÄTTLER: *Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Regierung der Graven* Bd. 1–5, Ulm 1767/1768; Bd. 4, S. 141f. Zitiert aus einem Brief Graf Ulrichs V. an seinen Sohn Eberhard den Jüngeren, wonach dieser im Kloster Kirchheim einen Tanz bis weit bis weit nach Mitternacht veranstaltet habe. Vgl. auch ECKER: *Geschichte* (wie Anm. 17), S. 158.

22 SÄTTLER: *Chronik* (wie Anm. 2), S. 214.

23 Vgl. dazu etwa das Reformprogramm des Ordensgenerals Konrad von Asti für St. Agnes in Straßburg 1464, *Archives Municipales de Strasbourg* II, 21/2,2; zur Klausurpraxis der Konventualen vgl. außerdem Sigrid HIRBODIAN: „Töchter der Stadt“ oder Fremde? Geistliche Frauen im spätmittelalterlichen Straßburg zwischen Einbindung und Absonderung, in: *Das Markgräflerland* 2 (2011), S. 52–70, hier: S. 57–62.

24 Vgl. zu diesem Klausurkonzept Thomas LENTES: Bild, Reform und cura monialium. Bildverständnis und Bildgebrauch im Buch der Reformatio Predigerordens des Johannes Meyer (+1485), in: EICHENLAUB: *Dominicains* (wie Anm. 19), S. 177–195; vgl. auch Heike UFFMANN: Innen und außen. Raum und Klausur in reformierten Nonnenklöstern des späten Mittelalters, in: Gabriela SIGNORI (Hg.): *Lesen, Schreiben, Sticken und Erinnern. Beiträge zur Kul-*

Und Magdalena legt größten Wert darauf, deutlich zu machen, dass bei allen Sorgen und Nöten, die die Nonnen bedrängen, die geweihten Chorschwestern niemals die Klausur verlassen hätten oder sich unverschleiert sehen lassen würden. Die Kirchheimer werfen ihnen deshalb übermenschlichen Starrsinn vor, da sie lieber im Kloster verhungern wollten, als hinauszukommen: „keyn orden wer so hert wenn es an tod oder blut vergiessen ging, so möchtent wir wol uß gan und vor so grossem mort sin Do sprachent wir, so hant wir Gott gelobt und gesworen byß in tod gehorsam zu syn unsern oberen.“²⁵

Als die Nonnen schließlich fürchten mussten, mit Gewalt aus dem Kloster gezerrt zu werden, ergriff jede von ihnen ein Kreuz, um es vor sich zu halten, und alle packten die nötigsten Dinge in ein Säckchen, das sie im schlimmste Falle mit sich führen konnten: Darin befanden sich je ein „Buchlin, Sleygerlin, Wyl und Keldüchlin“²⁶, d. h. neben einem Buch zwei verschiedene Arten von Schleiern sowie ein Kehltüchlein, Textilien also, die der Bedeckung von Gesicht und Hals dienten, damit die Bräute Christi auch im äußersten Notfall niemand außer ihrem göttlichen Bräutigam zu Gesicht bekam.

Ein zweiter Punkt kommt bei Magdalena immer wieder zur Sprache, mit dem sich die Observanz offensichtlich von den nicht-observanten Klöstern abgrenzte: die strengste Einhaltung der Speisevorschriften, insbesondere das Verbot, Fleisch zu essen.²⁷ Bereits oben wurde zitiert, wie sie über die Verwendung der beiden wunderbarerweise in ihr Kloster gelangten Schweine berichtet: nur die alten und blöden im siechhus, also Alte und Kranke in der Krankenküche erhielten das Fleisch. Alle anderen aßen lediglich die Suppe sowie ein Mus, das mit dem Schmalz der Schweine zubereitet wurde.

An mehreren weiteren Stellen betont Magdalena immer wieder, dass die Nonnen trotz größter Not peinlich darauf achteten, die Speisevorschriften ihres Ordens nicht zu verletzen. Nur am Ende, als Graf Eberhard im Bart persönlich ins Kloster kam, um ihre Befreiung zu vollenden, mußten sie auf seinen Befehl hin ihre Askese für kurze Zeit unterbrechen: als die Soldaten ihr Kloster befreiten, hatten die Frauen nur noch 10 kleine Brote, die sie selbst gebacken hatten, und die sie bereit waren, mit dem hungrigen Heer der Befreier zu teilen – was unter den Soldaten große Belustigung, aber auch Erstaunen hervorrief. Einer von ihnen trug sogar ein solches Brot durch das ganze Heer und rief: seht her, das ist das Brot, das die Nonnen mit eigener Hand gebacken haben! Die Laienschwestern teilten aus einem großen Topf Kraut und Mus aus, bis schließlich der Küchenmeister des Grafen die Nonnen mit besserem versorgt „unser gnedigen herren kuchenmeister gab uns überflüssig gnug im refectar des allerbesten fleysches am morgen, und am abend zum nachtessen noch me. Und unser eehalten brachtent uns balde brotes gnug für den convent. Also mustent wir den tag und darnach am Montag alle fleisch essen, dann unser gnedigen herren kuchenmeister und die andern, den die ußrich-

tur- und Sozialgeschichte mittelalterlicher Frauenklöster (Religion in der Geschichte, Bd. 7), Bielefeld 2000, S. 185–212.

25 SÄTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 190.

26 Ebd., S. 235.

27 Zur Bedeutung von Speisen und Askese für religiöse Frauen grundlegend CAROLINE WALKER BYNUM: Holy Feast and Holy Fast. The Religious Significance of Food to Medieval Women, Berkeley, Los Angeles, London 1987; für die Klarissen vgl. GERARD PIETER FREEMAN: Klarissenfasten im 13. Jahrhundert, in: Archivum franciscanum historicum 87 (1994), S. 217–285; SABINE KLAPP: Die „Äbtissinnenrechnungen“ des Kloster St. Klara auf dem Werth. Alltag und Festtag einer geistlichen Frauengemeinschaft Straßburgs am Ausgang des Mittelalters, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 159 (2011), S. 211–284, hier: S. 238–242; allgemein zu Ernährungsgewohnheiten im Spätmittelalter ULF DIRLMEIER, GERHARD FOUQUET: Ernährung und Konsumgewohnheiten im spätmittelalterlichen Deutschland, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 44 (1993), S. 504–526.

tung der spis befohlen was, die sprachent zu unseren legswestern, sy soltent uns nüt anders kochen, wir müstent mit inen essen, darnach wenn sy hinweg kement, so soltent wir vasten und geystlichen syn wie vil wir woltent [...]“²⁸ Die Ausführlichkeit, in der Magdalena diese Speisung der Hungrigen nach überstandener Not schildert, läßt die Freude der so lange eingeschlossenen Nonnen über dieses üppige Mahl durchscheinen. Sie macht aber auch deutlich, wie wichtig die genaue Einhaltung der Speisevorschriften für das Selbstverständnis der observanten Nonnen war und wie hoch der Rechtfertigungsdruck war, selbst für kleinste Abweichungen.

Die eigentliche Aufgabe der Nonnen aber war das Gebet. Dieses Gebet füllte den gesamten Tag der geistlichen Frauen, allen voran der reguläre Chordienst der kanonischen Stundengebete: Mette oder Matutin nachts um ca. 3 Uhr, Laudes, das Morgenlob, mit dem um 5 oder 6 Uhr der Tag begann, Prim, Terz und Sext, die den Vormittag, Non und Vesper, die den Nachmittag gliederten sowie die Komplet um 18 oder 19 Uhr, mit der der Tag beendet wurde.²⁹ Hinzu kamen eine hohe Zahl an konkreten Gebetsaufträgen aus sogenannten Seelgerätstiftungen, bei denen in der Regel eine Vigil am Vorabend und eine Totenmesse am Jahrtag des Stifters zu beten waren.³⁰ Magdalena berichtet darüber hinaus von wöchentlichem Beicht hören und Kommunizieren sowie einer Predigt am Freitag³¹ und natürlich von mindestens einer Sonntagsmesse und Messen an jedem der unzähligen Feiertage des Jahres.³² Die Nonnen waren also fast pausenlos mit Gebeten beschäftigt und genau das ist aus Magdalenas Sicht auch ihre tatsächliche Bestimmung. Damit argumentiert sie z. B., als die Nonnen die Forderung Graf Eberhards des Jüngeren ablehnten, das Kloster solle ihm 20 Jagdhunde großziehen: „denn wir hand doch nüt denn das heylig almusen, das frumme lüt her geben durch Gott und iren selen zu heyl, das man gute kinde mit ziehe, die Gott dienen sollent dag und nacht; ist es der selben lüt meynung gewesen an irem ende, das mans herren und iren hunden gebe, das spricht der her Jehsus nit im ewangelio, da er also spricht: es ist nit gut zu nehmen das prot den kinden und das den hunden geben.“³³

Kommen wir nun zur Geschichte Württembergs und der Frage, was wir aus Magdalenas Chronik hierzu erfahren können. Die traditionelle Landesgeschichte hat ihr Werk in die „Meistererzählung“ vom Werden des württembergischen Territorialstaates eingefügt – und diese lautet ungefähr so:³⁴

28 SATTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 243.

29 Zum Stundengebet vgl. Angelus Albert HÄUSSLING: Gottesdienst im Rhythmus des Tages. Das Stundengebet, in: Patrizia CARMASSI (Hg.): *Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter* (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek, Bd. 83), Wolfenbüttel 2004, S. 162–201.

30 Vgl. HIRBODIAN: Töchter (wie Anm. 23), S. 59f.; Gerd MELVILLE: Memoria als institutionelles Fundament der vita religiosa, in: Rainer BERNDT (Hg.): *Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter* (Erudiri Sapientia, Bd. 9), Münster 2013, S. 105–126.

31 Vgl. SATTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 197.

32 Zur religiösen Praxis in einem Straßburger Klarissenkloster vgl. KLAPP: Äbtissinnenrechnungen (wie Anm. 27), S. 231–238; Sigrid HIRBODIAN: Pastors and Seducers. The Practice of the cura monialium in Mendicant Convents in Strasbourg, in: Julie HOTCHIN, Fiona GRIFFITHS (Hgg.): *Partners in spirit. Women, Men, and Religious Life in Germany 1100–1500* (Medieval Women: Texts and Contexts, Bd. 24), Turnhout 2014, S. 303–337.

33 SATTLER: Chronik (wie Anm. 2), S. 185.

34 Zum Bild Eberhards in der württembergischen Historiographie vgl. Dieter MERTENS: Eberhard im Bart als politische Leitfigur im frühneuzeitlichen Württemberg, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 59 (2000), S. 43–56; Gerhard FAIX: „Im Schoße der Untertanen“: Graf Eberhard im Bart (1445–1496) als Leitfigur im Königreich Württemberg, in: Hans-Joachim GEHRKE (Hg.): *Geschichtsbilder und Gründungsmythen* (Identitäten und Alteritäten, Bd. 7), Würzburg 2001, S. 349–389; Stefan LANG: Eberhard im Bart von Württemberg (1445–1496). Selbstverständnis und Außenwirkung eines „großen“ Fürsten des Spätmittelalters, in: Oliver AUGÉ, Ralf-Gunnar WERLICH, Gabriel ZEILINGER (Hgg.): *Fürsten an der Zeitenwende zwischen Gruppenbild und Individualität. Formen fürstli-*